

INHALTSVERZEICHNIS	Seite
Reformationsjubiläum	1–2
Petra Grünfelder neue Jugendpfarrerin	2
Reformierte Synode in Bludenz/dorothea	3
Bibel: Zwischen Tradition und Aufbruch	4–5
Ausschreibung einer Pfarrstelle	5
Gottesdienste/Veranstaltungen	6–7
Religion im Radio	8
Eine ökumenische Parabel	9–10
Generalsynode: Protest gegen den Umgang mit Asylwerbenden	10
Bücher/Fortsetzung Andacht	11
Andacht: Johannes Wittich	12

Wien/Österreich
95. Jg
Februar 2017
Heft 2/2017
Euro 1,10

Reformiertes Kirchenblatt

500 Jahre Reformation Freiheit und Verantwortung

2017

500 Jahre
Reformation

*Der Thesenanschlag in Wittenberg
am Lutherdenkmal Möhra,*

Das Jahr 2017 steht weltweit ganz im Zeichen des Reformationsjubiläums. Die drei Evangelischen Kirchen in Österreich, die Evangelisch-lutherische, die Evangelisch-reformierte und die Evangelisch-methodistische Kirche, haben sich gemeinsam auf den Weg

gemacht und begehen dieses Jahr auch gemeinsam mit Gottesdiensten, Veranstaltungen, Festen, Ausstellungen und vielem mehr. Anlass für dieses einmalige Jubiläum ist der überlieferte Thesenanschlag Martin Luthers an der Schlosskirche zu Wittenberg 1517. Wie immer dieser Anschlag ausgesehen hat, diese Kundmachung mit 95 Thesen war eine Initialzündung für große Umwälzungen und bahnbrechenden Erneuerungen in der Kirche und Gesellschaft. 1517 hat noch niemand gehnt, dass aus dem Bestreben, die Kirche zu reformieren, neue Kirchen entstehen würden. Zur selben Zeit wie Martin Luther lebte Ulrich Zwingli in der Schweiz. Er hat die Evangelisch-reformierte Kirche in Österreich maßgeblich geprägt. Eine der reformierten Kirchen Wiens trägt sogar seinen Namen: die Zwinglikirche.

Die Evangelisch-methodistische Kirche geht zwar nicht direkt auf die Reformation zurück, sie hat aber viele Ideen und Lehren der Reformation aufgenommen. Alle drei evangelischen Kirchen gehören zur Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa.

Freiheit und Verantwortung

In Österreich steht dieses Reformationsjubiläum unter dem Motto: Freiheit und Verantwortung. Diese beiden Begriffe spielten bereits in der Reformation eine wichtige Rolle, und sie zeichnen die evangelischen Kirchen auch heute in ihrem gesellschaftlichen Engagement aus. Wir



leben aus der Gnade Gottes als freie Menschen und tragen gleichzeitig Verantwortung für unsere Mitmenschen, für die Gesellschaft und die Schöpfung Gottes.

Das Erbe der Reformation fruchtbar machen

Das Jubiläumsjahr dient nicht dazu, uns selbst zu feiern sondern an die Errungenschaften der Reformation zu erinnern und gleichzeitig darüber nachzudenken, wie wir das Erbe der Reformation für die Gegenwart und Zukunft fruchtbar machen können. Reformatoren und Kirchengründer wie Luther, Zwingli, Calvin, Bullinger und die Brüder Wesley sind für uns keine Helden sondern Menschen, die in Freiheit und Verantwortung Kirche und Gesellschaft erneuert haben und dabei vom dreieinigen Gott geleitet wurden und aus einem tiefen Glauben heraus gedacht, geschrieben und gehandelt haben.

Reformiertes Reformationsmagazin

Da sich in diesem Jahr vieles, vor allem in Deutschland, um Martin Luther drehen wird, hat der Reformierte Bund in Deutschland ein eigenes reformiertes Reformationsmagazin mit dem Titel: „Nach Gottes Wort reformiert“ herausgebracht, das in unseren Gemeinden oder über die Kanzlei des Oberkirchenrates zu erwerben ist.

Möge dieses Jahr eines sein, in dem sich evangelische Christinnen und Christen intensiver als sonst mit ihren Wurzeln, ihrem Glauben und ihrer evangelischen Identität beschäftigen und gleichzeitig eines, in dem von evangelischen Christinnen und Christen und evangelischen Kirchen eine ermutigende und hoffnungsfrohe Botschaft für die ganze Gesellschaft ausgeht.

THOMAS HENNEFELD ■

Website der Evangelischen Kirchen für das Reformationsjubiläum:
evangelisch-sein.at

Petra Grünfelder ist neue Jugendpfarrerin für Österreich

Amtseinführung in Wien-Neubau



Segenswünsche für die neue Jugendpfarrerin Petra Grünfelder (re.), hier durch die Delegierten der Evangelischen Jugend H.B. Alice Neugebauer und Milena Heussler. Im Hintergrund OKR Gerhild Hergesell und Bischof Michael Bünker.

Wien (epdÖ) – Nach langen Jahren der Vakanz übernimmt Petra Grünfelder die Agenden der gesamtösterreichischen Jugendpfarrerin innerhalb der Evangelischen Jugend Österreich (EJÖ). Am Sonntag, 13. November, wurde die aus Bad Goisern stammende Theologin durch Bischof Michael Bünker und Landessuperintendent Thomas Hennefeld in der Auferstehungskirche in Wien-Neubau feierlich in ihr Amt eingeführt.

Als Jugendpfarrerin ist Grünfelder Seelsorgerin für die MitarbeiterInnen der EJÖ, gesamtösterreichische Ansprechpartnerin für den Bereich der Kinder- und Jugendarbeit und arbeitet bei österreichweiten Schulungen und Jugendveranstaltungen mit. Darüber hinaus ist das Bearbeiten gesellschaftspolitischer Fragestellungen ein wichtiger Teil ihrer Tätigkeit.

Landessuperintendent Hennefeld betonte, dass es neben dem kirchlichen Engagement auch darum gehe, jungen Menschen politisches Bewusst-

sein nahezubringen, um sie so in ihrer Mündigkeit zu stärken,

Interkonnektionelle Segenswünsche

Glück- und Segenswünsche kamen nicht nur aus den Reihen der Evangelischen Kirche. Julia Herr, Vorsitzende der Bundesjugendvertretung, würdigte das Engagement der Evangelischen Jugend im Dachverband der Kinder- und Jugendorganisationen. Ziel der gemeinsamen Arbeit sei es, „für jedes Kind in Österreich da zu sein“, unabhängig davon, wo es geboren wurde. Ökumenische Glückwünsche überbrachte Bettina Heilig von der Katholischen Jugend, während Marawan Mansour von der Muslimischen Jugend daran erinnerte, dass in Zeiten der Unsicherheit das gemeinsame Engagement etwa in der Flüchtlingshilfe die Jugendorganisationen verbinde. „Die Freundschaftsbande, die wir jetzt knüpfen, bilden das Fundament unserer künftigen Gesellschaft“, betonte Mansour.

Red. ■

Reformierte Synode tagte zum ersten Mal in Bludenz



© Pfarrer Bludenz

Die Synode tagte am 8. Dezember 2016 in den Räumen der Pfarrgemeinde A.u.H.B. Bludenz unter dem Vorsitz von Georg Jünger. Die Evangelische Synode H.B. begann mit einem Eröffnungsgottesdienst am 7. Dezember 2016.

Pfarrerinnen Eva Maria Franke betonte in ihrer Predigt, dass die Verantwortung für das Hirtenamt aus reformierter Sicht bei der ganzen Gemeinde liege. Diese habe das Hirtenamt in besonderer Weise heute auch an Menschen, die als Flüchtlinge nach Österreich kommen, auszuüben. Flüchtlinge, die in der evangelischen Kirche in Bludenz getauft worden waren, gestalteten den Gottesdienst mit.

Wahl

Auf der Tagesordnung der Synode stand unter anderem die Vorstellung und Wahl einer Landespfarrerin: Pfarrerin Naemi Schmit-Stutz. Die Teilzeitpfarrstelle wurde 2007 eingerichtet und befindet sich derzeit in der Gemeinde Wien-West.

Reformationsjubiläum

In seinem Bericht hob Landessuperintendent Thomas Hennefeld die Vorbereitungen des Reformationsjubiläums der Evangelischen Kirchen hervor. Die aktuellen Aktivitäten können der neu-eingerichteten Homepage der Evang.

Kirche H.B. entnommen werden: www.reformiertekirche.at

Segnung oder Trauung gleichgeschlechtlicher Paare

1999 hatte die Synode in Bregenz die Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften beschlossen. Nun wurde ein Antrag einstimmig angenommen, nach dem geprüft werden soll, ob die Unterscheidung von Trauung und Segnung rechtlich und theologisch noch angemessen ist oder aufgehoben werden soll.

Weitere Themen

Neben Fragen der Evaluierung (Wien Innere Stadt) und des Datenschutzes befasste sich die Synode außerdem mit der Frage der Klimakollekte, die sie den Pfarrgemeinden insbesondere für die Abrechnung der Dienstfahrten mit dem Auto empfahl (www.klima-kollekte.at).

Gedenken

In der Synode wurde zweier verstorbener Persönlichkeiten gedacht, die sich in besonderer Weise für ihre Kirche eingesetzt hatten: Sabine Neumann (Theologin, Seelsorgerin und Religionspädagogin), und Alfred Heinrich (Stv. Synodalkurator u. langjähriges Mitglied der Synode H.B. sowie der Generalsynode).

Red. ■

Amputierte Existenzen

In den düstersten stalinistischen Zeiten ist es in den früheren Volksdemokratien immer wieder vorgekommen, dass Volksschuldirektoren in den Kleiderausschnitt einer Lehrerin zwischen deren Brüsten griffen. Wenn sie dabei an einer Halskette ein Kreuz ertasteten, so rissen sie dieses entweder herunter und warfen es in den Mistkübel, oder sie drohten der Lehrerin: Entweder verschwindet das Kreuz oder Sie von der Schule. Viele Lehrerinnen wählten die erste Möglichkeit und nahmen notgedrungen das Kreuz ab. Viele von ihnen empfanden das als sehr schmerzlich, weil das Halskettchen ein Geschenk der verstorbenen Großmutter war oder weil sie damit persönliche, nicht nur religiöse Erinnerungen verbanden, die sie wesentlich geprägt hatten. Oder es hatte für sie das Eingebettetsein in einer kulturellen, familiären oder auch religiösen Tradition bedeutet, die wesentlich zu ihrer Persönlichkeit gehörte. Die abgerissene oder entfernte Halskette mit dem Kreuzanhänger hat sicherlich bei vielen zu tiefen persönlichen Verletzungen und Wunden geführt, die zweifellos auch im Unterricht ihre Spuren hinterließen. In jenen düsteren stalinistischen Zeiten gab es viele Menschen mit einer amputierten Seele.

Diese bösen Erinnerungen aus der stalinistischen Zeit schossen mir in den Kopf, als ich kürzlich gelesen habe, dass einige führende Politiker unseres Landes vehement ein Kopftuchverbot im öffentlichen, d.h. auch im schulischen Dienst fordern. ■

dorothea ■

Zwischen Tradition und Aufbruch

Bibelübersetzungen zum Reformationsjubiläum

Rechtzeitig zum Reformationsjubiläum ist im Herbst 2016 die „Lutherbibel 2017“ veröffentlicht worden. Im Auftrag der Evangelischen Kirche in Deutschland hatten seit 2010 70 Theologinnen und Theologen in verschiedenen Fachgruppen die knapp 36.000 Verse der Lutherbibel durchgesehen; davon erfuhren etwa 16.000 eine Bearbeitung. Anlass für den Auftrag zur Revision hatte die Einsicht gegeben, dass der bisher in Verwendung befindliche Text (Neues Testament in der Fassung von 1984, Altes Testament in der Fassung von 1964) an zahlreichen Stellen verbessert übersetzt werden könne – unter anderem auch dank zahlreicher Handschriftenfunde und bibelwissenschaftlicher Einsichten. Ein weiteres Anliegen war die bewusste Verwendbarkeit des Textes im Gottesdienst. Was die „Lutherbibel 2017“ am deutlichsten von ihrer Vorgängerversion unterscheidet, ist, dass bei der Revisionsarbeit bewusst die Fassung Martin Luthers „von letzter Hand“ aus dem Jahre 1545 hinzugezogen wurde und man nicht selten zu deren Formulierungen zurückkehrte.

Zurück zum ursprünglichen Luthertext

Dass Luther zuweilen näher am hebräischen und griechischen Grundtext übersetzt hatte als die Revisionen späterer Jahrhunderte, dass er aber auch in einzigartiger Weise prägnante Sprachbilder und Formulierungen geschaffen hatte, die die deutsche Sprache nachhaltig beeinflussten, gab den Ausschlag für diese Entscheidung. So wird, wer die „Lutherbibel 2017“ zur Hand nimmt, „mehr Luther“ finden. Ein Beispiel dafür mag Jes 45,6 sein, wo man bisher las „... damit man erfahre in Ost und West ...“, der Wortlaut 2017 aber Luthers Formulierung wieder aufnimmt: „... damit man er-

fahre vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang ...“.

Das Weihnachtsevangelium (Lukas 2,3-6) liest sich in der Fassung von 2017 so: „Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeglicher (1984: jeder) in seine Stadt. Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische (1984: jüdische) Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum dass er (1984: weil er) von (1984: aus) dem Hause und Geschlechte Davids war, auf dass (1984: damit) er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. Und als sie daselbst (1984: dort) waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte.“

Eine geprägte, feierliche, nahezu heilige Sprache, ist charakteristisch für diese neue Version der Lutherbibel. Natürlich sind gänzlich unverständliche Begriffe ausgetauscht worden. Die meisten Veränderungen bei der Revision der Lutherbibel haben übrigens die griechisch verfassten Bücher des Alten Testaments, die sogenannten Apokryphen, erfahren, die Luther zwar nicht in gleicher Weise wie die hebräisch verfassten Bücher des Alten Testaments schätzte, sie jedoch – zwischen Altem und Neuem Testament eingeschoben – stets in seinen Bibelauflagen abdruckte.

Auch die katholische Kirche hat neue Übersetzung

Dass nahezu zeitgleich im Herbst 2016 auch die katholische Kirche ihre offizielle Bibel, die Einheitsübersetzung, die aus dem Jahr 1980 datierte, in einer seit 2006 revidierten Fassung herausgebracht hat, sorgt zuweilen für Verwirrung. Auch die Einheitsübersetzung bietet jetzt den biblischen Text auf Grundlage des aktuellen wissenschaftlichen Forschungsstandes. Auch sie ist näher am biblischen



Grundtext, indem biblische Sprachbilder und Ausdrucksweisen beibehalten werden, wie beispielsweise die Sichtbarmachung im Deutschen von Wendungen wie „siehe“, das im biblischen Text gerne verwendet wird, um die Aufmerksamkeit der Leserinnen und Leser zu wecken.

Beiden neu erschienenen deutschen Bibelübersetzungen ist gemeinsam, dass es sich um „kirchenamtliche“ Übersetzungen, also Bibelausgaben, die für Gottesdienst und Unterricht offiziell vorgesehen sind, handelt. Gerne wird auch festgehalten, dass beide Bibelübersetzungen – endlich – in den neutestamentlichen Briefen „Brüder und Schwestern“ ansprechen und nicht mehr nur „Brüder“. Im Römerbrief des Apostels Paulus ist jetzt auch Junia (Röm 16,7) genannt; aus ihr, die von Paulus zu den „Aposteln“ gerechnet wird, war jahrhundertlang fälschlich der Mann „Junias“ gemacht worden.

Neue Zürcher Bibel – interessant, nicht nur für Reformierte

Bei allem Vergleichen und Diskutieren über die Lutherbibel 2017 und die neue Einheitsübersetzung wird leider oft eine weitere Bibelübersetzung übersehen, die sich hinter diesen beiden keinesfalls zu verstecken braucht: Die neue Zürcher Bibel! Sie ist bereits 2007 erschienen und auch sie könnte als „kirchenamtliche“ Übersetzung bezeichnet werden, ist sie doch als Übersetzung für deutschsprachige reformierte Gottesdienste und den Religionsunterricht vorgeschlagen. Ihr



Name verweist – wie der der Lutherbibel – auf eine Bibelübersetzung der Reformationszeit – die Zürcher Bibel, die im Jahr 1531 in Zürich erschienen war. Hinter ihr standen damals vor allem Huldrych Zwingli und seine Mitarbeiter. Ihre nüchterne und klare Sprache, ihr Ringen um Nähe zum hebräischen und griechischen Grundtext haben der Zürcher Bibel Wertschätzung entgegengebracht.

Die Geschichte der Zürcher Bibel spiegelt reformierte Theologie! So war bereits die Fassung der Zürcher Bibel aus dem Jahr 1931 mehr oder weniger eine Neuübersetzung. In noch viel stärkerem Maße gilt das für die 1984 von der Synode der Evangelisch-Reformierten Kirche im Kanton Zürich herausgegebene „Neue Zürcher Bi-

bel“: In zwanzigjähriger Übersetzungsarbeit war eine ganz neue Bibelübersetzung geschaffen worden; diese Übersetzungsarbeit wurde übrigens von „Gegenlesegruppen“ wie einer jüdischen Gruppe oder einer Frauenlesegruppe kritisch begleitet.

Sprache der Gegenwart

Die Einsicht, dass die biblische Botschaft je und je neu zur Sprache gebracht werden muss, hat bei der neuen Zürcher Bibel mit Sicherheit die deutlichste Umsetzung erfahren. Der biblische Text, im konkreten der hebräische Text des Alten und der griechische Text des Neuen Testaments, ist entscheidend. Als historisch gewachsener Text aus einer vergangenen Zeit muss dieser in angemessene deut-

sche Sprache der Gegenwart übersetzt werden. Frühere Traditionen zu bewahren, ist kein Anliegen der Zürcher Bibel; die biblische Formulierung des „neuen Weins in neuen Schläuchen“ (Mt 9,17) kommt einem dabei in den Sinn. Sehr viel von dem, was an den beiden neuen Fassungen der Lutherbibel und der Einheitsübersetzung positiv hervorgehoben wird, hat die neue Zürcher Bibel bereits zehn Jahre früher umgesetzt. Dass sie im Gegensatz zu den beiden anderen großen deutschen Bibelübersetzungen zuweilen auch ein wenig mutiger ist, soll nicht verschwiegen werden: Nur die Zürcher Bibel gesteht Phöbe, die den Römerbrief des Apostels Paulus von Korinth nach Rom überbringen soll (Röm 16,1), den ihr zustehenden Berufstitel „Diakonin“ zu. Ganz im Sinne der katholischen Tradition bleibt Phöbe auch in der neuen Einheitsübersetzung „Dienerin“; die Lutherbibel 2017 formuliert wohlwollender, aber dennoch zurückhaltend: „... die den Dienst an der Gemeinde von Kenchreä versieht ...“

Die neue Zürcher Bibel enthält im Alten Testament nur die 39 hebräisch verfassten Bücher. Allerdings gibt es Überlegungen im Sinne ökumenischer Verbundenheit, in naher Zukunft auch noch die sogenannten „Apokryphen“ zu übersetzen.

JUTTA HENNER

Direktorin der Österreichischen Bibelgesellschaft ■

Ausschreibung einer Pfarrstelle der Evangelischen Pfarrgemeinde H.B. Wien Innere Stadt

Eine der beiden Pfarrstellen der Evangelischen Pfarrgemeinde H.B. Wien Innere Stadt wird hiermit ausgeschrieben.

Die Pfarrgemeinde hat derzeit 2.690 Mitglieder, erstreckt sich über die Wiener Gemeindebezirke 1 bis 4, 6 bis 9 und 18 bis 22, und reicht bis in das Gebiet des Niederösterreichischen Wein- und Waldviertels.

Der Gemeindegottesdienst findet jeden Sonntag in der Reformierten Stadtkirche statt.

Die Pfarrstelle soll mit 1. September 2017 besetzt werden. Sie ist mit zehn Religionsstunden verbunden. Die Pfarrgemeinde stellt eine Dienstwohnung in gut erreichbarer Nähe zum

Arbeitsplatz 1010 Wien, Dorotheergasse 16, zur Verfügung, die den gesetzlichen Anforderungen für Pfarrdienstwohnungen entspricht und mit mindesten drei Zimmern mit allen Nebenräumen ausgestattet ist.

Die Aufteilung der Arbeitsbereiche innerhalb der Pfarrgemeinde erfolgt nach der geltenden Gemeindeordnung. Die Fähigkeit und Bereitschaft zur Übernahme übergemeindlicher Aufgaben wird vorausgesetzt.

Der/die Pfarrer/in muss dem Helvetischen Bekenntnis angehören bzw. dieses annehmen.

Bewerbungen sind bis 31. März 2017 zu richten an das Presbyterium der Pfarrgemeinde H.B. Wien Innere Stadt, Dorotheergasse 16, 1010 Wien, Tel. +43-1-5128393, zu Händen Kurator Dr. Peter Duschet.

Für weitere Informationen kontaktieren Sie bitte Pfr. Mag. Harald Kluge unter harald.kluge@evang.at, Tel. +43-699-18877065.

	WIEN – Innere Stadt Reformierte Stadtkirche I, Dorotheerg. 16	WIEN – West Zwinglikirche XV, Schweglerstr. 39	WIEN – Süd Erlöserkirche X, Wielandg. 9	OBERWART 7400 Oberwart Ref. Kircheng. 16	LINZ 4060 Leonding Haidfeldstraße 6
Datum	10:00	10:00	10:00	09:30	09:30
05.2.	Wischmeyer/AM	18:00 Schmit-Stutz	Rohmoser	Gúthy (dt.spr.) KiGD	Schreiber KiGD, KK
12.2.	Miklas	Németh	Wittich/AM KiGD, KraGD	Gúthy (ung.spr.) KiGD	Schreiber
19.2.	Langhoff KiGD, TeeGD, Empfang	Hennefeld Predignachgespräch	Wittich	9:30 Gúthy (dt.spr.) 16:30 in Eisenstadt	Benz
26.2.	Kluge	Schmit-Stutz/AM Geschichtenkiste	Kratky + Besuchskreis Besuchskreis-GD	Gúthy (ung.spr.) KiGD	Schreiber
05.3.	Langhoff/AM	18:00 Hennefeld/Schmit-Stutz Amtseinführung	R. Colditz	Gúthy (dt.spr.) KiGD	Schreiber KiGD, KK



Frauen von den Philippinen laden ein ÖKUMENISCHER WELTGEBETSTAG

Freitag, 3. März 2017



Titelbild „Ein flüchtiger Blick auf die philippinische Situation“
von der Künstlerin Rowena „Apol“ Laxamana-Sta. Rosa

WIEN – WEST

Wildwasserabend in der Zwinglikirche

Vorträge von Roland Barasits und Tobias Schmutterer

Mittwoch, 15. Februar, 19:00

Vorbereitung zum Weltgebetstag der Frauen

Bibelarbeit: Das Gleichnis von den Arbeitern
im Weinberg, Mt.20,1-16

Ort: kath. Pfarre am Akkonplatz
Overseestraße 2c, 1150 Wien

Mittwoch, 15. Februar, 18:00

VORSCHAU

Bücherflohmarkt

Freitag, 3. 3 von 9:00 - 17:00

Samstag, 4. 3. Von 9:00 - 13:00

AMTSEINFÜHRUNG VON NAEMI SCHMIT-STUTZ

als Landespfarrerin durch
LSI Thomas Hennefeld

Sonntag, 5. März, 18:00

in der Zwinglikirche
Anschließend lädt die Gemeinde zu einem Empfang ein.



	BREGENZ Kreuzkirche am Ölrain Kosmus-Jenny-Str.1	DORNBIRN Heilandskirche Rosenstr. 8	FELDKIRCH Pauluskirche Bergmanng. 2	BLUDENZ Kirche zum guten Hirten Oberfeldweg 13	WIEN Innere Stadt Reform. Stadtkirche I, Dorotheerg.16
Datum	09:30	10:00	09:30	10:00	
05.2.	S. Hopisch/St. Margarethen Gastpredigt 1)	GD KK	Wedam KK	Franke	VIENNA COMMUNITY CHURCH Sunday 12:00 a.m. Service in English
12.2.	R. Stoffers/AM	GD/AM KiGD, KK	Wedam anschl. KK 11:00 Mini/KiGD	Franke KiGo, KK	
19.2.	W. Olschbaur	Stefan Buschauer FaGD/KK	Sobko KK	Franke/AM	
26.2.	R. Stoffers 10:45 Krabbel-GD	GD/AM KK	Franke/AM KK	18:00 Franke	UNGARISCHER GOTTESDIENST jeden So 17:00 (außer 1. So im Monat)
05.3.	GD	GD KK	Wedam KK	Franke	

1) Predigtreihe zum Reformationsjubiläum „reformation grenzenlos“

HOHENEMS: **5.2.** um **8:30** GD/AM (im Pfarrsaal)

LUSTENAU: **12.02.** um **8:30** GD; **26.2.** um **8:30** GD/AM

Faschings-SeniorInnentreffen

Wir feiern Fasching, mit Musik, Tanz und allem, was dazu gehört.
Die Jugend bastelt für alle Mitfeiernden Masken.

DORNBIRN

Alle sind auch ohne Anmeldung willkommen.
Für Mitfahrgelegenheit bitte bei D. Vanselow melden: 0664 5844234

Mittwoch, 1. Februar, 14:30

Keiner frühstückt gern alleine

Herzliche Einladung zu: Kaffee, Tee, Semmeln, Eier und einfach alles,
was dazugehört bereitet Jürgen Hauck für alle vor, die gerne und zwanglos
in Gesellschaft frühstücken, 4 Euro pro TeilnehmerIn,
bitte mit Anmeldung im Pfarrbüro: 05572/22056

Dienstag, 14. Februar, ab 9:00

öffentliche Sitzung der Gemeindevertretung

Schwerpunkt:
Planung Neubau Gemeindezentrum

Mittwoch, 22. Februar, 20:00

Treffen aller christlichen Gemeinden

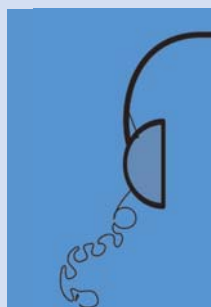
in der Heilandskirche
anschl. Miteinander im Gemeindefaal

Donnerstag, 23.2. um 20:00

Verband Österreichischer
Zeitungsherausgeber
und
Zeitungsverleger



Auflage kontrolliert.
Normalprüfung
Veröffentlichung
im Pressehandbuch



MOTIVE aus dem evangelischen
Leben Ö1 Jeden So 19:05 bis 19:30

Erfüllte Zeit
Jeden So 7:04–8:00
05.02. Ingrid Bachler

ZWISCHENRUF
jeden So Ö1 06:55 bis 07:00

12.02. Oliver Dantine
19.02. Thomas Hennefeld
26.02. Sieglinde Pfänder
05.03. Johannes Wittich

MORGENGEDANKEN
Öreg
Mo–Sa 05:40 bis 05:42
So 06:05 bis 06:07

GEDANKEN für den Tag

Mo 30.1. - Sa 4.2. um 6:56

„Feste feiern, wie sie fallen“ von Ulrike Kammerhofer, Volkskundlerin und Anthropologin
Die Leiterin des Salzburger Landesinstituts für Volkskunde stellt sich die Frage nach der Bedeutung von Feiertagen für das menschliche Zusammenleben. Ausgehend von der jüdischen Tradition des arbeitsfreien Schabbat prägt das Hinsteuern der Woche auf einen Tag, der den Alltag der Erwerbsarbeit unterbricht, auch das säkulare Leben unserer Gesellschaft. Feiertage bilden Zäsuren im Strom des Alltags, erinnern an wichtige Ereignisse der jeweiligen Religionen oder an besondere Menschen. **Gestaltung: Alexandra Mantler**

Mo 6.2. – Sa 11.2. 6:56 Uhr

„Noch einmal mit Gefühl!“ von Topsy Küppers, Schauspielerin und Autorin
„Es gibt Gefühle, auf die man seelisch nicht eingerichtet ist. Das sind die sogenannten gemischten Gefühle, sie machen uns ratlos, weil sie über unsere Verhältnisse gehen“, zitiert die Schauspielerin und Autorin Topsy Küppers den Schriftsteller Erich Kästner. Und vor diesen Gefühlen, vor dem Neuen und Spannenden, ist man nie gefeit – nicht einmal im Alter. Mit viel Augenzwinkern und Humor macht sich Küppers Gedanken über das Älterwerden und das Jungbleiben. **Gestaltung: Alexandra Mantler**

Mo 13.2. – Sa 18.2. um 6:56

„Über den Handyrand schauen“ von Golli Marboe, Journalist
Nach Untersuchungen der Universität Wien bringt ein Vierzehnjähriger circa 7,5 Stunden täglich aktiv an seinem Handy, dazu schaut der durchschnittliche Österreicher beinahe vier Stunden pro Tag fern. Wie schafft man es, besonders Kindern Werkzeuge in die Hand zu geben, um Medien für die persönliche Weiterentwicklung zu nützen und einen selbstbestimmten Umgang damit zu pflegen? Diese Frage stellt sich der Journalist Golli Marboe. Er war viele Jahre TV-Produzent und ist heute zudem Obmann des von ihm gegründeten Vereins VsUM – des Vereins zur Förderung eines selbstbestimmten Umgangs mit Medien.

Gestaltung: Alexandra Mantler**Mo 20.2. – Sa 25.2. um 6:56**

„Meister der Oberfläche“ – Zum 30. Todestag von Andy Warhol von Johanna Schwanberg, Leiterin des Dommuseums Wien
Er wollte Bilder schaffen, die die Popularität von „Bluejeans“ erreichen. Dem Sohn slowakischer

Einwanderer mit dem ursprünglichen Namen Andrew Warhola gelang der amerikanische Traum: Vom schüchternen Werbegraphiker aus Pittsburgh avancierte er zum Superstar und „Papst der Popkultur“. 30 Jahre nach seinem Tod ist Andy Warhol gefragter denn je: Weil er die Konsumkultur und den Starkult des 20. Jahrhunderts auf unvergleichliche Weise zum Thema von Kunst machte. Zugleich wird erst durch die zeitliche Distanz sichtbar, wie viele philosophische und religiöse Fragen der „Meister der Oberfläche“ in seiner Kunst aufgeworfen hat. **Gestaltung: Alexandra Mantler**

TAO – aus den Religionen der Welt

Sa 11.2. um 19:05

„Glauben als Glückssache“ – Shinto und Buddha in Japan

Auch wenn die zwei Strömungen ursprünglich nicht viel miteinander gemeinsam haben, ist Japan seit Jahrhunderten von beiden geprägt: dem Shintoismus und dem Buddhismus. So heißt es im Volksmund: Du wirst als Shintoist geboren, aber Du stirbst als Buddhist. In vielen Shinto-Schreinen stehen buddhistische Altäre und in buddhistischen Tempeln werden auch Shinto-Rituale vollzogen. Selbst wenn es im Shintoismus viele Gottheiten gibt, scheint dies dem Konzept des Buddhismus nicht zu widersprechen, vielmehr ist das Zusammenleben der Angehörigen der beiden Religionen von einer ungewöhnlichen Toleranz geprägt. Ein Lokalausgensein in Japan. **Gestaltung: Jürgen Hanefeld.**

LOGOS – Theologie und Leben

Sa 4.2. um 19:05

„Gott los werden?“ – Über Glaube und Unglaube. Anselm Grün, Thomas Halik und Joachim Kahl im Gespräch

„Glaube und Atheismus“ stand im Mittelpunkt einer ungewöhnlichen Veranstaltung: Unter der Leitung des Direktors der Katholischen Akademie Bayern in München, Florian Schuller, wur-

den in einem hochkarätigen Gespräch die persönlichen Gründe für und gegen einen Glauben an Gott erörtert. Die Gesprächspartner: Der Benediktinerpater Anselm Grün OSB ist der am meisten gelesene spirituelle Autor im deutschen Sprachraum. Tomas Halik wurde während der kommunistischen Herrschaft in Tschechien im Widerstand geheim zum katholischen Priester geweiht. Er ist heute Hochschulpfarrer und hat eine Professur für Soziologie an der Karlsuniversität Prag. Joachim Kahl ist Philosoph und Humanist in Marburg/Lahn. Er studierte zunächst Evangelische Theologie in Köln, wandte sich dann radikal vom Glauben ab. Bekannt wurde er 1968 durch sein Buch „Das Elend des Christentums oder Plädoyer für eine Humanität ohne Gott“. Logos bringt diese zweistündige Veranstaltung der Katholischen Akademie Bayern in gekürzter Form. **Gestaltung: Johannes Kaup**

Sa 18.2. um 19:05

„Hier stehe ich und kann nicht anders“

– Zur Person Martin Luthers

Martin Luther muss ein charismatischer Mensch gewesen sein. Intellektuell, gebildet, bodenständig und kommunikativ. Er war der Antriebsmotor jener Reformation, die an der Wende zum 16. Jahrhundert bereits spürbar in der Luft lag. Martin Luther zündete vor genau 500 Jahren die Lunte zu diesem Pulverfass. Ein Getriebener war er sicherlich. Als Augustinermönch asketisch ohne Maß, zerfressen von Furcht vor dem Teufel und den Höllenstrafen. Später ein manischer Vielschreiber, grob beleidigend all jene, die seinen immer radikaleren Thesen die Zustimmung verweigerten. Tapfer im Angesicht des drohenden Scheiterhaufens, rücksichtslos gegen alle, die seinen Weg nicht mitzugehen bereit waren. Ein Bibelübersetzer, Liederdichter, liebender Ehemann und Vater, aber ebenso Frauenverächter und glühender Antisemit. Eine vielschichtige, komplexe Figur, deren Porträt **Martin Gross** anhand neuer wissenschaftlicher Analysen zeichnet.

**Die Evangelische Kirche H.B.
hat eine neue Homepage.**

**Sie ist abrufbar unter:
www.reformiertekirche.at**

Eine ökumenische Parabel

Eines Tages entdeckten wir auf unserem Balkon ein Spinnennetz. Es war nicht irgendein Spinnennetz, sondern das schönste und vollkommenste Spinnennetz, das man sich vorstellen kann: Gar nicht einmal besonders groß, aber absolut ebenmäßig und dicht gewebt – oder müsste man sagen „gesponnen“? – war es zwischen zwei Rosenstöcken gespannt. Viele Tage lang gingen wir immer wieder hin und erfreuten uns an dem Anblick. Besonders schön war es, wenn winzige Tautropfen in den Fäden hingen und in der Sonne glitzerten. Manchmal war auch die Spinne da, auch sie ein herrliches Tier mit ihrem bernsteinfarbenen Leib und dem hellen Kreuz darauf. Sie saß entweder in einem Eck ihres Netzes, oder auch wieder genau in der Mitte und man konnte fast meinen, dass sie sich im Bewusstsein ihrer eigenen Schönheit und der Perfektion ihres Werkes, eben des Netzes, unsere Bewunderung gerne gefallen ließ. Doch dann, eines Tages, war alles anders. Ich kam, sah und prallte entsetzt zurück! Das Bild, das ich da vor mir hatte, kannte ich, ich hatte es als Kind in meinem Buch immer wieder zu überblättern versucht, weil ich den Anblick nicht ertragen konnte: Am Rande des Netzes hing die kunstvoll zu einem Paket verschürte Biene Maja, die Heldin meines Buches. Und genau dieses Bild bot sich mir nun dar, alles war da, das Netz, die Spinne und die in diesem Fall zwar namenlose, aber doch nach allen Regeln der Spinnenkunst gefesselte Biene. Aus war es mit der Faszination! Wir gingen beklommen umher und waren eigentlich ganz froh, als ein paar Tage später ein heftiger Wind das Netz zerstörte. Spinne und Biene waren und blieben verschwunden und ich blieb zurück mit der Erkenntnis, dass so ganz gegensätzliche Empfindungen wie begeisterte Bewunderung und unüberwindliche Ab-



Kreuzspinne im Landschaftsschutzgebiet Röderhofer Teiche und Egenstedter Forst

© Creative commons, Ragnar1904

lehnung ganz rasch aufeinander folgen können. Dass mir ganz spontan in diesem Zusammenhang das Miteinander der Kirchen, die Ökumene, einfällt, ist gar nicht so verwunderlich, wie es zunächst aussieht.

Faszination und Befremden

Auch hier kann die Faszination der ersten Begegnung abgelöst werden von Befremden und einer gewissen Hilfsbis Fassungslosigkeit. Auf die begeisterte Aufbruchsstimmung folgt oft genug die Ernüchterung. Natürlich haben nicht alle unsere interkonfessionellen Kontroversen die schicksalhafte Unausweichlichkeit von Naturphänomenen. Wir leben schließlich im Zeitalter der Ökumene, da gibt es längst eine gute Gesprächsbasis und eine Menge von Begegnungsmöglichkeiten.

Wir reden miteinander, wir lernen einander kennen und miteinander umzugehen. Wir nähern uns einander an. Wir stellen z.B. fest, dass manche Unterschiede hauptsächlich in der unterschiedlichen Gewichtung ein und derselben Sache liegen – nehmen wir beispielsweise das Gegenüber von Schrift und Tradition, das lang nicht mehr so trennend erscheint, wenn man einmal erkannt hat, dass auch die Schrift ein Stück Tradition ist bzw. dass die Tradition ihre Wurzeln in der Schrift hat – oder dass manche Schwierigkeiten im unterschiedlichen Gebrauch einzelner Ausdrücke zu suchen sind – das spielt z.B. eine Rolle

im Abendmahlstreit zwischen Luther und Zwingli usw.

Ökumene in unseren Kirchen verwurzelt

Durch die Begegnung lernen wir die eigenen wie auch die anderen Traditionen in ihrer historischen Gewordenheit erkennen und je nachdem schätzen oder relativieren. Wir erfahren die Begegnung als Bereicherung und nehmen diese in unser eigenes Verständnis von Kirchesein auf.

Dass die Ökumene mittlerweile tief in unseren Kirchen verwurzelt ist, zeigen insbesondere die Publikationen und Aktivitäten rund um das Reformationjubiläum, wobei die Anwesenheit des Papstes bei der Feier des Lutherischen Weltbunds in Lund sicher einen Höhepunkt bildet.

Ein unendlicher Weg

Bei aller berechtigten Freude über das Fortschreiten des ökumenischen Gedankens darf nicht vergessen werden, dass es Punkte gibt, wo nichts mehr weitergeht, wo es nicht genügt, bereit zu sein zu akzeptieren, dass andere eben manches anders sehen oder tun. In manchen Fragen gibt es kein Weiterkommen. Und es sind nicht für alle dieselben Fragen. Für die einen mag es der Gedanke an ordinierte Frauen im liturgischen Gewand sein, für andere die Vorstellung, dass es von einer ihrer Meinung nach historisch durchaus anfechtbaren apostolischen Sukzession

abhängen soll, ob Christen gemeinsam Abendmahl feiern können ...

Da nützt kein Verhandeln, keine noch so aufwendigen internationalen Konferenzen, keine bi- oder multilateralen Gespräche, da helfen keine noch so schönen ökumenischen Feiern und keine noch so wichtigen gemeinsamen Projekte. Das alles ist ebenso wenig hilfreich, geht ebenso sehr am Kern der Sache vorbei, wie es mir nützen würde, wenn man mir erklären wollte, dass es in der Natur eben so geht, dass die Spinne schließlich auch von etwas leben muss, dass ich nur genug Zeit brauche, um mich daran zu gewöhnen und wie immer die Argumente lauten mögen: Ich kann und will mich trotzdem nicht damit abfinden, dass beispielsweise ein Tier das andere verschnürt und aussaugt – auch wenn ich weiß, dass ich nichts daran ändern kann. Hier wie da, wenn auch in ganz unterschiedlicher Weise, unüberwindliche Hindernisse.

Und wenn wir an einem solchen Punkt angekommen sind, gibt es nur eines, nämlich sich in aller Demut zu fragen: Wer bin ich, dass ich mir anmaße, die Vorgänge in der Natur nach meinen Maßstäben für Gut und Böse zu beurteilen? Wer bin ich, dass ich den Glauben anderer Menschen an meinen eigenen Überzeugungen, und mögen sie noch so tief und ehrlich sein, messen darf?

Es liegt nicht in unserer Macht, nicht in der Macht des einzelnen und nicht in der der Institutionen, die Barrieren aufzubrechen, die trotz aller ökumenischer Einsicht, allem aufeinander Zugehens immer noch da sind. Wir können nicht über den Zeitpunkt verfügen, an dem Wolf und Lamm einträchtig weiden werden (Jes.65,25), an dem die Spinne keine Biene mehr einpackt und alle Christen einträchtig im Lob Gottes vereint sind. In der Zwischenzeit aber wollen wir dankbar sein für alles, was uns durch die Ökumene geschenkt wird.

ERIKA TUPPY ■

Mag. Erika Tuppy ist die am Längsten amtierende Person im ÖRKÖ. Sie gehörte dem ÖRKÖ-Vorstand seit seiner Gründung in den 80er Jahren an und war u.a. die Vertreterin des ÖRKÖ bei den Treffen der Nationalen Kirchenräte Europas. Erst 2016 nach ca. 35-jähriger Tätigkeit ist sie aus dem Vorstand ausgeschieden. Der Vollversammlung bleibt sie erhalten.

Generalsynode der Evangelischen Kirche A. und H.B. in Österreich

Protest gegen den Umgang mit Asylwerbenden in Österreich

Innsbruck, 10.12. 2016 (Tag der Menschenrechte)

Die in den letzten Tagen in verstärktem Ausmaß durchgeführten Anhaltungen von Asylwerbern und Asylwerberinnen mit dem Ziel der Rückführung in angeblich sichere Staaten stoßen in der Evangelischen Kirche, ihren Pfarrgemeinden und Einrichtungen zunehmend auf Ablehnung und auf Empörung.

Die geflüchteten Menschen finden in unserem Land Aufnahme, Hilfe und Betreuung, vielfach auch in unseren Pfarrgemeinden und durch ihre ehrenamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Sie erhalten Hilfe bei Integration und Deutschunterricht und vieles andere mehr an Zuwendung. Praktisch über Nacht werden diese schutzbedürftigen Menschen angehalten, rückgeführt oder abgeschoben, ohne Rücksicht auf ihr persönliches Schicksal, ihre Sicherheit oder ihr weiteres Fortkommen. Dieser Akt erfolgt in vielen Fällen, ohne den Menschen die Möglichkeit zu geben, in Österreich ein Asylverfahren einzuleiten oder den Abschluss eines solchen Verfahrens abzuwarten. Die betroffenen Menschen stehen diesen Maßnahmen ohnmächtig und schutzlos gegenüber. Auch die ehrenamtlichen Helfer und Helferinnen, die seit Monaten, um nicht zu sagen seit Jahren, mit ihrem freiwilligen und unentgeltlichen Engagement die Arbeit und Unterstützung an den Flüchtlingen, aber auch an unserer Gesellschaft geleistet haben, leiden unter diesen Maßnahmen. Sie werden demotiviert, frustriert und ihre Arbeit wird ad absurdum geführt. Dadurch wird das Vertrauen aller Beteiligten in den Rechtsstaat erheblich erschüttert.

Asylsuchenden, die Aufnahme in die Gesellschaft, Unterstützung, Freunde

und damit eine starke Bindung gefunden haben, muss es ermöglicht werden, ihre Asylverfahren in Österreich einleiten und deren Ergebnis abwarten zu können. Die Dublin-Verordnung sieht die Möglichkeit vor, dass Österreich das Asylverfahren an sich zieht und selbst entscheidet, ob ein Flüchtlingsstatus gewährt wird oder nicht.

Österreich war im letzten Jahr stolz auf die Aufnahmebereitschaft und das Engagement der Zivilgesellschaft. Jene Menschen, denen man im letzten Jahr großzügig die Einreise gestattet hat, werden jetzt wieder außer Landes gebracht und damit das zivilgesellschaftliche Engagement der Helfer desavouiert.

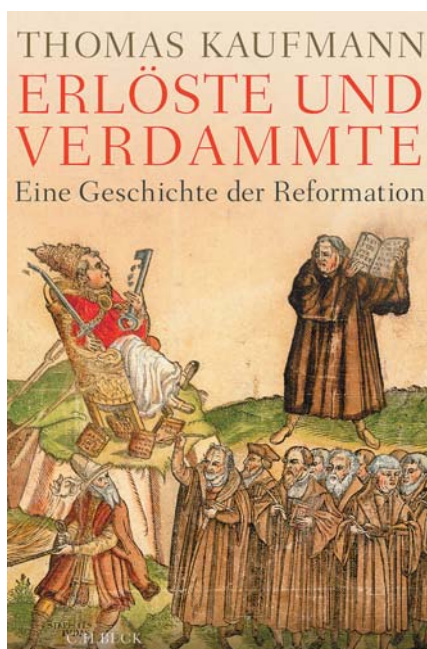
Wir fordern die österreichische Bundesregierung auf zur Vermeidung unnötiger Härten, insbesondere bei kranken und bei allen anderen besonders schutzbedürftigen Personen, die humanitäre Ausnahmeklausel der Dublin-Verordnung in Anspruch zu nehmen und die Flüchtlingsfrage der Hilfesuchenden hier in unserem Land abzuhandeln und zu entscheiden.

Dieser Aufruf erfolgt nicht zuletzt auch für alle der Hilfe bedürftigen Menschen, welche in Folge ihres christlichen Glaubens aus ihrer Heimat gedrängt wurden oder welche sich hier dem christlichen Glauben zugewendet haben. Der Aufruf erfolgt aber in gleicher Intensität für alle Menschen ohne Unterschied ihrer Nationalität und ihres Glaubens, welche der Hilfe bedürfen und das Vertrauen auf eine gerechte Entscheidung in unser Land und seine rechtsstaatlichen Einrichtungen setzen.

RED. ■

Thomas Kaufmann, Erlöste und Verdammte. Eine Geschichte der Reformation; C. H. Beck Verlag München 2016 (ISBN 978-3-406-69607-7), 508 S.: mit 103 Abbildungen. Euro 27,90

Mit seinem Buch „Erlöste und Verdammte. Eine Geschichte der Reformation“ bietet der Göttinger Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann eine vorzügliche, durchaus kritische Darstellung der Reformationsgeschichte. Schon im Anfangskapitel „Luther und die Reformation“ unterstreicht der Autor, daß er die Reformationsgeschichte als ein europäisches Ereignis verstanden wissen will. Die Kapitel sind durch zeitliche Zäsuren begrenzt. Nach einem Kapitel „Die europäische Christenheit um 1500“, in dem der Autor eine differenzierte Einordnung in die (macht-)politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen vornimmt, folgen zwei längere Kapitel: Zunächst „Die frühe Reformation im Reich bis 1530“, in dem der junge Luther, Zwingli und die Zürcher Stadtreformation, innerreformatorische Zerwürfnisse und der Augsburger Reichstag von 1530 zur Sprache gebracht werden. Dann das Kapitel „Das reformatorische Europa bis 1600“, das u. a. frühreformatorische Bewegungen außerhalb des Reiches, Johannes Calvin und die reformierte Internationale, Königsreformationen in Skandinavien und England, das befriedete, ruhelose deutsche Reich, Transformationen des römischen Katholizismus und Dissenter und Nonkonformisten thematisiert. Im folgenden Kapitel „Die Reformation und die neue Zeit“ fragt Kaufmann nach den Impulsen für die westliche Moderne und den globalen Auswirkungen. Das Abschlusskapitel „Die Wahrnehmung der Reformation in der Neuzeit“ hat die beiden Schwerpunkte „Reformationsjubiläen 1617 bis 2017“ und Deutungen der Reformation. Kaufmann vermag es auf vorzügliche Weise, die Reformation in ihren vielfältigen Facetten und zahlreichen Akteuren in die politi-



schen, gesellschaftlichen und regionalen Kontexte einzuordnen. Auf souveräne Weise werden dem Leser komplexe geschichtliche wie theologische Sachverhalte auf verständliche, bisweilen packende Weise geboten. Angesichts des europäischen Kontextes wie auch vielfältigen Bezüge zur habsburgischen Religionspolitik fällt auf, dass die reformatorischen Entwicklungen in Österreich bis zur Gegenreformation nicht thematisiert werden. Ein Leckerbissen ist das Kapitel „Die Wahrnehmung der Reformation in der Neuzeit“, wobei hier ein stärkerer europäischer Akzent wünschenswert wäre. Zahlreiche Bilder bietet das Buch, die nicht ornamentales Beiwerk sind, sondern deren Besonderheiten durch Anmerkungen präzise erfaßt werden. Wünschenswert wäre, in den sehr ausführlichen Literaturangaben zu den einzelnen Kapiteln eine weitere thematische Untergliederung vorzunehmen. Insgesamt eine sehr gelungene Darstellung, die deutlich macht, was für Prozesse die Reformation angestoßen bzw. verstärkt hat und was über das Gedenkjahr 2017 hinaus an Reiz und Chance insbesondere in der frühen Reformation für uns heute liegen.

PETER BROCKHAUS

Fortsetzung von Seite 12

lichst in Ruhe zu lassen. Es ist der Versuch, Zeichen zu setzen, dass Mitmenschen sich umfassend in ihren Wünschen und Bedürfnissen verstanden fühlen. Ein Verständnis von Friede, das der Apostel Paulus im Neuen Testament als „höher als alle Vernunft“ charakterisiert.

Was Anas al-Basha gemacht hat, war unvernünftig. Er hat den menschlichen Überlebenstrieb in sich ignoriert. Er hat auch nichts am Krieg in Syrien verändert mit seiner Entscheidung, alles für die Kinder, die ihm wichtig waren, zu riskieren. Der Krieg geht mit unverminderter Härte und Brutalität weiter. Keiner der Verursacher und politisch Verantwortlichen hat sich durch die Geschichte vom „Clown von Aleppo“ auch nur im Geringsten umstimmen lassen.

Für die Würde der Menschen

Und trotzdem: Seine Geschichte lässt niemanden kalt. Auch wenn Anas al-Basha zunächst einmal gescheitert zu sein scheint – was er gemacht hat, ist eine große Hoffnungsgeschichte biblischen Ausmaßes. Er hat Menschen, Kindern, wenn auch nur für kurze Zeit, den Augenblick wertvoll gemacht. Sie fühlen lassen, dass das Leben noch nicht ganz aus ihnen ausgetrieben wurde. Dass es nach wie vor in ihnen drinsteckt – das Staunen, das Lachen, die Fantasie, die Freude am Spiel. Er hat ihnen gezeigt, dass sie nach wie vor wertvolle Menschen sind, auch wenn alles um sie herum ihnen die letzte Würde abgesprochen, sie zum Kanonenfutter gemacht hat.

Menschen wie Anas al-Basha braucht es, um daran zu erinnern, was es bedeutet, Mensch zu sein. Und um die Lügen zu strafen, denen die Menschenwürde nichts wert ist.

JOHANNES WITTICH

Gegen alle Vernunft

Kennen Sie Anas al-Basha? Ganz kurze Zeit nur ist sein Name Anfang Dezember in den Medien präsent gewesen – um wenige Tage später wieder vollständig in Vergessenheit zu geraten.

Anas al-Basha, 24 Jahre alt, Sozialarbeiter, Schwerpunkt: Betreuung von traumatisierten Kindern, wohnhaft: Aleppo, Syrien. Bei der Bombardierung der Stadt am 29. November durch syrische oder russische Kampfflugzeuge ist er um's Leben gekommen. Einer von vielen, von hundert, und doch hat er kurze Zeit diesem ganzen unmenschlichen Drama ein Gesicht gegeben. Anas al-Basha war nämlich Clown, der Clown von Aleppo.

Der Clown von Aleppo

Mitten in der umkämpften Stadt ist er im Clownskostüm unterwegs gewesen: Rote Nase, orange Perücke, bunte Kleidung, hat Kinder zum Lachen gebracht, mit Zaubertricks unterhalten. Hat die Stadt nicht verlassen, obwohl er die Möglichkeit dazu gehabt hätte. Hat sogar noch vor zwei Monaten, mitten drin in der Brutalität des Krieges, geheiratet. Wollte einfach bei „seinen“ Kindern bleiben, sie zumindest ein wenig von den traumatisieren-



© Mahmoud al-Basha, sbs.com.au

„Undescribably sad“: der letzte Clown von Aleppo. Der junge Syrer wurde bei einem Bombenangriff getötet

den Ereignissen um sie herum ablenken. Und ist nun selbst Opfer geworden. Nun weiß ich nicht, ob Anas el-Basha ein religiöser Mensch gewesen ist. Ich weiß nicht einmal, aus welcher religiösen Gruppe in Syrien seine Familie und er stammen. Im syrischen Bürgerkrieg spielt die jeweilige Religionszugehörigkeit ja jeweils eine unglückselige Rolle, ist Grund für Ablehnung und Feindschaft. Bei Anas el-Basha war das irrelevant. Was er getan hat, was er verkörpert hat, das war entscheidend.

Er war einfach ein Mensch

Ein Mitmensch. Hat das gelebt, was Mensch-Sein eigentlich ausmacht: Empathie, Verantwortungsbewusstsein, Mut, etwas zu riskieren, wenn es die Menschlichkeit fordert. Er hat das verkörpert, was die Kernbotschaft einer jeden Religion ist, was aber auch gelebt werden kann außerhalb einer bestimmten, verfassten religiösen Gruppe. Er hat den eigentlichen Kern von Religion, bewusst oder unbewusst, erfasst und verkörpert: radikal Mensch

Sein, wenn es sein muss, allen Warnungen, ja aller Vernunft zum Trotz. Getragen vom Vertrauen, dass es sich lohnt, so zu leben und so zu handeln. Dass es sich sogar gelohnt hat, wenn es einen das Leben kostet.

Einen tieferen Glauben kann ein Mensch gar nicht haben. So ein Glaube braucht dann auch gar kein Etikett mehr, muss sich nicht mehr als christlich oder muslimisch oder jüdisch oder buddhistisch deklarieren.

Friede, Schalom, Salam

Jede verfasste Religion kann sich an dieses fundamentale Prinzip nur annähern: Friede, Schalom, Salam – mehr als nur das Bemühen, seinen Mitmenschen mög-

Schluss auf Seite 11

Impressum:

Medieninhaber & Herausgeber: Evangelischer Oberkirchenrat H.B. in Wien. E mail: kirche-hb@evang.at
 Redaktion: Pfr. Mag. Harald Kluge (Chefredakteur harald.kluge@evang.at), Mag^a. Theol. Sonja Bredel, Pfr. Mag. Thomas Hennefeld, HR Pfr. Mag. Peter Karner, Pfr. Dr. Balázs Németh, Milena Heussler
 Verwaltung und Anzeigenannahme: Alle in 1010 Wien, Dorotheerg. 16, Tel. 01/513 65 64, Fax 01/512 44 90
 Medienhersteller: Donau Forum Druck, 1230 Wien.
 Layout und Grafiken: Eva Geber
 Bank: Schoellerbank AG, 1010 Wien, BIC: SCHOATWW
 IBAN: AT95 1920 0615 1117 9004
 Jahresabonnement 15 Euro. Erscheint 10 Mal im Jahr.
 DVR: 0418056(005)

Medienrichtung: Ein Verkündigungs-, Informations- und Diskussionsforum der Reformierten Kirche in Österreich. Alle namentlich gezeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder und fallen in die Verantwortung des Autors/der Autorin. Auszugsweiser Nachdruck gegen Zusendung von zwei Belegexemplaren.